

# Lohn der Geduld

Erstbegehung an der Pala Tissi

Dr. Richard Goedeke

Wir waren im Regen aufgestiegen zu einer Hütte. Wir waren mit Aussicht auf Regen eingestiegen, im Regen geklettert und patschnaß zurückgekommen. Wir waren ausgezogen zu Erkundungsgängen, damit wir großartige Touren machen könnten, sobald das Wetter besser würde. Wir waren der Erkundungsgänge müde geworden, weil das Wetter nicht besser wurde. Wir waren ungeduldig geworden und zu einer anderen Gebirgsgruppe gefahren, wo wir besseres Wetter zu finden hofften. Wir waren im Nebel herumgelaufen, der nur vom Regen abgelöst wurde. Wir waren enttäuscht. Wir hatten diesen Sommer satt.

In dieser ernsten Lage für unser neutourensüchtiges Urlaubsunternehmen erinnerte ich mich eines Objektes, das auf unserer Wunschliste an sich weit unten rangiert hatte: Im Vorjahr, während wir mit der Defloration der Burèl-Südwand beschäftigt waren, hatte in den Arbeitspausen mein Blick öfters mit Wohlgefallen nebenan auf der senkrechten Südwestwand der Pala Tissi geruht. Was damals als Schönheitsfehler erschien, galt jetzt für unseren feuchtigkeitsgetriebenen Gemütszustand als Lichtblick: In der Wandmitte gab es Terrassen. Sie boten vielleicht die Möglichkeit zu einem wenig aufwendigen Rückzug, wenn das Wetter wieder wie üblich würde.

Dies Argument gibt den Ausschlag. Wir wechseln über in die Schiara und entwickeln bei beschaulicher Wandmeditation intensive Vorlust. Zwar bleiben wesentliche Details im dunkeln, aber das garantiert der Durchsteigung romantische Elemente. Am folgenden Tage schwitzen sich drei wohlbeladene Felsarbeiter dem Fuß der Pala Tissi entgegen. Der Zugang ist schon merklich ausgetretener als vor einem Jahr, wengleich sich Übererschließungsvisionen wie Via Ferrata und Rolltreppe noch nicht richtig aufdrängen. Im Grau des wolkenverhangenen Morgens lichten wir den Ausrüstungswirrwarr, während Klaus schon eben mal einsteigt. Bald wird er durch die Dummheit in Atem gehalten, keinen Haken geschlagen zu haben, solange das noch möglich war. Zu seinem Trost mache ich mir wenig später in einer an sich sehr genußvollen Seillänge das Leben durch falsch eingehängte Stricke sauer. Mit gleichfalls etwas angegriffenem Nervenkostüm wälze ich mich schließlich auf ein Band und bin den

leckgeschlagenen Regenwolken gar nicht böse, daß sie uns jetzt das Alibi fürs Abseilen geben. Dagegen kehren Moritz und Martin vom Schiarapfeiler über den Gipfel zurück. Sie bringen unschlagbaren Erzählstoff für Abende hinterm Vinoglas. Noch ihre Urenkel werden ihnen ehrfürchtig lauschen, wenn sie erzählt bekommen, wie ihre Ahnen Leitersteigen nach dem System von Langstreckentauchen betrieben haben. Inzwischen werden Gipfel und Wände für eine Nacht winterlich weiß.

In der Folge bricht jedoch das Schönwetter unaufhaltsam über uns herein. Nach einem Tag für das Trocknen von Wänden und Alpinisten samt Zubehör zotteln wir im Morgengrauen wieder zur Pala Tissi. Wir sind zu fünft. Vom Umkehrpunkt ab wechseln Moritz und ich in der Führung. Das Schicksal fügt es, daß sich die anderen genau in Falllinie der Arbeitsplattform versammeln, an der Moritz den einzigen obligatorischen Fortbewegungshaken des Anstiegs schlägt. Natürlich wird dabei auch etwas vom Bauschutt dieses im ganzen makellosen Gemäuers gelöst. Aber Moritz erträgt das in der Tiefe anhebende Geschrei mit bewundernswerter Ruhe und dem fürsorglichen Hinweis, daß man sich da unten eben vorsehen müsse. Soviel Unverschämtheit verschlägt den Betroffenen die Sprache. Sie räumen das Zielgebiet zugunsten eines Standplatzes, auf dem man sich schon bei Anwesenheit von nur einer Person auf den Füßen herumtrampelt.

Die Räumung erweist sich als überflüssig, denn das Gestein wird gleich wieder felsenfest und obendrein griffig. Die Erfolgserlebnisse in der folgenden senkrechten und überhängenden Wanddepression machen übermütig – alles geht „sächsisch“ frei. Nur ab und zu von einer Schlinge gesichert, gewinnen wir rasch Seillänge um Seillänge. Die nachrückenden Kräfte unseres Heerwurmes werden angesichts der Entwicklung der Route zu einer bestechenden Genußkletterei unruhig und melden Führungswünsche an. Die Veteranen in der Spitzenposition überhören das und entfliehen in die Terrassenzone.

Sie entpuppt sich als ganz schön steil, und die Auskneifmöglichkeit in Richtung Schlucht scheint bei Schlechtwetter auch keine erfreuliche Alternative zu versprechen. Aber die Frage ist heute gar nicht so akut, jetzt ist eben Schatten gefragt. Ein versteckter, angenehm kühler Kamin bietet seine Dienste

BERGSTEIGER

1970 DEZ. 936ff

In der Schiara-Gruppe:  
Linke Führe: Burèl-Süd-  
wand (V und VI/A1, Goe-  
deke, Herbst, 1967)  
Mittlere Führe: Burèl-Süd-  
ostschlucht (V und VI/A1?,  
Lorenz, Michelli, 1955)  
Rechte Führe: Pala-Tissi-

Südwestwand (V und VI,  
Goedeke, Rien, von Gra-  
matzki, Kukasik, Lutter-  
johann, 1968)  
Vorgelagerter Turm:  
Torrione-Val-Piero-Südost-  
verschneidung (V und  
VI/A2)



für eine logische Fortsetzung der Route an. Das alpine Establishment schlägt sich hinein, ehe der führungsdurstig protestierende, aber natürlich noch viel zu unerfahrene Nachwuchs naht.

Weiter oben wird der Kamin zu wenig einladenden Klamottenrissen, deren Benutzung einen entschiedenen anderen Stil in die bisher mehr lustbetonte Fortbewegungsweise bringen würde. Wir steuern statt dessen rechts eine protzige Dächerzone an, wo eine gutartige Kaminreihe angemessenere Perspektiven eröffnet. Die kompakten Platten dort hinauf fordern noch einmal gehobene Akrobatik. Aber die Schwierigkeit liegt besonders im delikaten Balance-spiel und im Austüfteln der günstigsten Wegwahl. Die Kletterei vollzieht sich im stimmungsvollen Abendsonnenlicht über schattendunkler Tiefe, die gelegentlich gelöste Steine watteweich verschluckt. Daß wir auch hier frei durchkommen, steigert die Lust zur alpinen Ekstase. Der sich ungeduldig stauenden Jugend bleibt das nicht verborgen. Wir reden ihr gut zu und schwärmen zur Ablenkung vom Zauber einer lauschigen Biwaknacht. Es bleibt Predigt für taube Ohren. Sie wollen nicht biwakieren. Und sie wollen jetzt vorsteigen.

Der Ton verheißt den baldigen Ausbruch der Revolution. Als ich den Schlußkamin erreiche und sehe, daß die Hauptschwierigkeiten vorbei sind, lasse ich mich deshalb von maßloser Altersweisheit übermannen und schlage Moritz vor, nun der protestierenden Jugend den Vortritt auf den Rest des Berges zu lassen.

Martin schießt davon. Der Energiestau der vergangenen Stunden entlädt sich in einer Aktion „Sauberer Fels“, die wir Untensitzenden sowie die Seile nur knapp überleben. Außerdem läßt sich der Aufstieg des jungen Mannes nicht mehr bremsen – er ruft immer nach Seil, statt Stand zu beziehen. Klaus und Klaus-Dieter folgen, während Moritz und ich einstweilen in Aussicht, Tiefblick und Erinnerungungen schwelgen.

Oben wird es verdächtig ruhig. Später ertönen Hammerschläge, und eine Salve Steine brummt überraschend weit seitlich in die Tiefe. Anfragen über die Routenführung bleiben unbeantwortet. Wir rücken schließlich nach, zuletzt im Stockfinstern, und sehen dunkle Ahnungen bestätigt: Geradeaus zieht eine unproblematische Schlucht direkt

zum Gipfel, während die rebellische Jugend rechts davon eine steile Kante gefunden hat, die drei Grade schwieriger ist und aus der sie sich gerade unter Mühen zurückzieht.

So kommen wir also doch zu unserem Biwak. Planierungsarbeiten führen für zwei Quadratmeter zu einem befriedigenden Ergebnis, worauf die Stapelung von je zehn Beinen und Armen nebst zugehörigen Körperteilen einige Debatten provoziert. Unter Biwaksäcken und Alufolien dämmert unsere Mensentraube dann dem Morgen entgegen.

Die Silhouetten der Monti de Sol sind schon konkret geworden, und der letzte Stern ist verblaßt, als unterm Drang unaufschiebbarer Verrichtungen die ersten Aufstehversuche gestartet werden. Es erfordert jedoch konzentrierte Anstrengungen unseres Organisationstalents, bis sich das Knäuel von Menschen und Material in eine planvoll vorrückende Seilschaft zurückverwandelt hat und den ungastlich gewordenen Ort verlassen kann. Geruhsam blödeln wir die Gipfelschlucht hinauf und entsteigen unserer Wand unmittelbar am höchsten Punkt. Die Mannschaft verteilt sich zur Rast auf der Gipfelfläche, und alle sind mit sich und der Welt sehr zufrieden.

Es stimmt schon. Wir waren die ersten Wochen des Urlaubs in Regen und Nebel herumgeirrt. Wir hatten geflucht und die Lust verloren. Wir waren enttäuscht gewesen über diesen Sommer, der eigentlich Regenzeit hätte heißen müssen. Aber dieser eine Anstieg in leuchtendem Fels über einer grünsamtenen Tiefe und unter einem begütigend blauen Himmel hat uns alle versöhnt.

Das Datum werden wir jedoch nicht vergessen. Denn als wir unter ausgelassenen Sprüchen in die Hütte traten, erfuhren wir aus dem Radio den Einmarsch der Russen in Prag.

